

THOMAS BERGER

Die Ausbreitung der Dominikaner in den Städten des südwestdeutschen Raumes

Der Dominikanerorden, dessen Ausbreitung im südwestdeutschen Raum nachfolgend skizziert wird, gehört zu den neuen Ordensgemeinschaften des 13. Jahrhunderts¹. Diese werden unter dem Oberbegriff *Bettelorden* zusammengefaßt. Daneben findet auch der Terminus *Mendikanten* für ihre Mitglieder Verwendung². Die kirchenamtliche Bezeichnung der nach ihrem Gründer, dem Spanier Dominikus de Guzmán benannten Dominikaner lautet *Ordo fratrum Praedicatorum*, wovon sich die Bezeichnungen »Predigerorden« sowie »Predigerbrüder« ableiten³.

Ausbreitung, Förderung und Funktion des Dominikanerordens hängen miteinander zusammen und sind in Bezug zum kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext zu sehen, dem die Bettelorden ihre Entstehung verdanken. Um die Faktoren, die in dem genannten Gefüge wirksam waren, erfassen zu können, ist daher zunächst dieser Kontext aufgrund der gemeinsamen Charakteristika der Bettelorden zu beschreiben. Sie geben Auskunft über den geschichtlichen Hintergrund, auf dem sich die Entstehung dieser neuen Form der *vita religiosa* vollzog. Zugleich lassen sie die wesentlichen Elemente erkennen, von denen der Dominikanerorden in seinem äußeren Erscheinungsbild und seiner inneren Ausrichtung geprägt war und geben damit die Rahmenbedingungen an, unter denen sich die Ausformung dieser Gemeinschaft vollzog.

Die gemeinsamen Charakteristika der Bettelorden

Sowohl in der kirchengeschichtlichen als auch in der stadtgeschichtlichen Forschung wird die besondere Bedeutung der Bettelorden für die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anerkannt und damit auch ihre Funktion bei der Gestaltung des städtischen Lebensraumes wahrgenommen. So gelten die Bettelorden als eine spezifisch urbane Erscheinung mit entscheidenden Einflußmöglich-

1 Der vorliegende Aufsatz beruht auf einem vom Autor am 19. September 1996 im Rahmen der Studententagung zum Dominikanerorden in Weingarten gehaltenen Vortrag, der leicht überarbeitet und mit Anmerkungen versehen wurde.

2 Kaspar ELM, Bettelorden, in: *LexMA* 1, 1980, 2088–2092; der Terminus *Mendikanten* ist abgeleitet von latein. »mendicare« = betteln. – Einen ausführlichen Überblick geben Franco DAL PINO/Luciano BARBAGLIA, *Mendicanti, Ordini*, in: *Dizionario degli istituti di perfezione* 5, 1978, 1163–1212.

3 Isnard W. FRANK, *Dominikanerorden*, in: *LThK*³ 3, 1995, 309–318. – William HINNEBUSCH, *The History of the Dominican Order. Vol. 1: Origin and Growth to 1500*, New York 1966; *Vol. 2: Intellectual and Cultural Life to 1500*, New York 1973.

keiten in den kirchlichen Belangen der Stadt um 1300⁴. Am Beispiel des Dominikanerordens läßt sich nicht nur zeigen, worin diese Einschätzung gründet, sondern daß die Bettelorden über den binnenkirchlichen Bereich hinaus zu einem interessanten Faktor für die Städte werden konnten.

Zu den wichtigsten Ergebnissen in der Geschichte der religiösen Bewegung vom ausgehenden 11. bis in das 13. Jahrhundert sind die Bettelorden zu zählen⁵. Als Grundlage für ihre Entstehung ist der tiefgreifende soziale, wirtschaftliche und kulturelle Wandel anzusprechen, der auch in den religiösen Bereich ausstrahlte. Ausgangspunkt waren dabei die Veränderungen, die für die Bevölkerung Europas mit der zunehmenden Urbanisierung im 12. und 13. Jahrhundert einhergingen. Die Stadt erhielt als Lebensraum einen neuen Stellenwert, was seinen Niederschlag in Politik, Recht, Handel, Verkehr, Architektur und religiösem Leben fand, um die wichtigsten Aspekte zu benennen. So erlangte das Bürgertum insbesondere jener Städte, die vom aufblühenden und gewinnbringenden Fernhandel geprägt waren, aufgrund seiner wirtschaftlichen Erfolge ein größeres Selbstbewußtsein, das sich außer in einem Streben nach politischer Unabhängigkeit vom bischöflichen, königlichen oder adeligen Stadtherren unter anderem auch im religiös-kirchlichen Bereich zeigte⁶. Man begnügte sich oft nicht mehr mit den bestehenden Formen der Heiligung des städtischen Lebensraumes, wie sie durch die religiös-kultischen Dienste der Kirche vorgesehen war, zu denen an erster Stelle die Feier der Hl. Messe zählte. Das heißt aber nicht, daß diese Formen des Gottesdienstes nun keine Rolle mehr spielten. Vielmehr fand der Gedanke, die im Evangelium vorgelegte *forma vitae* mehr als bisher zur Gestaltungsnorm für das alltägliche Leben werden zu lassen, das Interesse vieler Menschen. Hieraus ergaben sich schließlich verschiedene Ansichten, wie ein evangeliengemäßes Leben konkret zu führen sei, die sowohl in ihrem

4 Exemplarisch sei hier auf folgende Sammelbände verwiesen: Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft, hg. v. Kaspar ELM (Berliner historische Studien 3/ Ordensstudien II), Berlin 1981. – Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit, hg. v. Dieter BERG (Saxonia Franciscana 1), Werl 1992, mit der dort vorgelegten Auswahlbibliographie. – Von stadugeschichtlicher Seite kann mit Bezug auf den hier zu behandelnden Raum genannt werden: Peter EGGENBERGER/Georges DESCOEUDRES, Klöster, Stifte, Bettelordenshäuser, Beginen und Begarden, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300 (Katalog zur Ausstellung Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300, Stadtarchäologie in Baden-Württemberg und in der Nordostschweiz. Eine gemeinsame Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich), hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Zürich, Stuttgart 1992, 437–451.

5 Vgl. dazu Herbert GRUNDMANN, Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Darmstadt ⁴1977, 13–18, 70–156. – Zum gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund vgl. Richard W. SOUTHERN, Kirche und Gesellschaft im Abendland des Mittelalters, übers. von Michael RICHTER, Berlin 1976, 263–289. – Guy BEDOUELLE, Dominikus. Von der Kraft des Wortes. Aus dem Franz. übers. und bearb. von Hilarius BARTH, Graz u.a. 1984, 20–34. – Isnard W. FRANK, Kirchengeschichte des Mittelalters (Leitfaden Theologie 14), Düsseldorf 1994, 125–130.

6 Zur Stadtentwicklung im 13. Jahrhundert Hans PLANITZ, Die deutsche Stadt im Mittelalter. Von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen, Wiesbaden 1996 (Lizenzausgabe der 5. Auflage Weimar 1980), bes. 161–249, 295–342. – Die Stadt des Mittelalters, hg. v. Carl HAASE, 3 Bde. (Wege der Forschung 243, 1–3), Darmstadt ³1978. – Für den Bezug der Mendikanten zur Stadt siehe BEDOUELLE, Dominikus (wie Anm. 5), 22–26. – Ingo ULPTS, Stadt und Bettelorden im Mittelalter, in: Wissenschaft und Weisheit 58/2, 1995, 223–260, hier bes. 237–241. – Eine Untersuchung zur Ausbreitung der Mendikanten in den Städten des mittelrheinischen, hessischen und thüringischen Raumes bei Thomas BERGER, Die Bettelorden in der Erzdiözese Mainz und in den Diözesen Speyer und Worms im 13. Jahrhundert (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 69), Mainz 1995, bes. 280–316.

religiösen Gehalt als auch in den aus diesem abgeleiteten sittlich-moralischen Forderungen von einem radikalen und rustikalen Biblizismus geprägt waren⁷. Beispielhaft ist auf den reichen Kaufmann Petrus Waldes aus Lyon hinzuweisen⁸. Im Jahre 1176 stiftete er, von Zweifeln an der Rechtmäßigkeit seines Reichtums geplagt, sein Vermögen den Armen und verbreitete mit einer Gruppe von Gleichgesinnten seine theologischen Ansichten durch Wanderpredigt. Zum Scheitern seiner Bewegung führte zum einen die Unerfahrenheit im Umgang mit der Hl. Schrift und ihrer Auslegung. Andererseits wurde diese Gruppe seitens der Kirche wegen ihrer fehlenden Einbindung in die kirchlichen Ordnungsstrukturen, die ihr aufgrund der unzureichenden theologischen Kompetenz ihrer Mitglieder versagt blieb, beargwöhnt und schließlich wegen ihrer heftigen, meist aber wohl berechtigten Kritik am laxen Lebenswandel vieler Kleriker abgelehnt. Am Ende der Entwicklung stand schließlich die Aussonderung dieser laikalen Gruppen aus der Kirche, so auch der Waldenser.

Ihre Ausstrahlung machte die Sekten schließlich auch in Städten und Landstrichen, die auf den ersten Blick kirchlich gut versorgt waren, wenigstens zu einer latenten Gefahr, denn die Gläubigen verlangten neben den religiös-kultischen Diensten zunehmend eine seelsorglich-katechetische Betreuung. Die Antwort der Kirche auf diese Entwicklung, waren die Bettelorden. Grundlegende Entscheidungen für ihre Entstehung und ihre Organisation fielen während der Pontifikate Innozenz' III. (1198–1216) und seiner Nachfolger Honorius' III. (1216–1227) und Gregors IX. (1227–1241) im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts⁹. Zunächst ist hier der Predigerorden des hl. Dominikus (ca. 1175 bis 1221) zu nennen. Dominikus, von Hause aus ein Spanier, kam aus dem Domstift von Osma, dessen Mitglieder im ausgehenden 12. Jahrhundert durch ihren Bischof Martin von Bazan der Kanonikerreform zugeführt worden waren. Ab 1206 engagierte sich Dominikus in Südfrankreich mit seinem neuen Konzept von Seelsorge, für dessen Entwicklung er auch die erfolgreiche Vorgehensweise der häretischen Wanderprediger analysiert hatte¹⁰. Neben dieser Klerikergemeinschaft entstand der Orden der Minderen

7 GRUNDMANN, *Bewegungen* (wie Anm. 5), 70–127. – FRANK, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 5), 156–159, 164f. (Literatur). – Für die bedeutende katharische Bewegung vgl. Arno BORST, *Die Katharer*, Freiburg 1996, 74–95, 110–148, 162–167.

8 Kurt-Victor SELGE, *Die ersten Waldenser. Mit Edition des Liber Antiheresis des Durandus von Osca* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 31/1–2), Berlin 1967. – Zur waldensischen Bewegung Amedeo MOLNÁR, *Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung*, Göttingen 1980. – Martin SCHNEIDER, *Europäisches Waldensertum im 13. und 14. Jahrhundert. Gemeinschaftsform – Frömmigkeit – Sozialer Hintergrund* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 51), Berlin 1981. Zu den Gründen für die Kritik am Klerus vgl. BEDOEULLE, *Dominikus* (wie Anm. 5), 26–28, 38. – Horst FUHRMANN, *Gregor VII., »Gregorianische Reform« und Investiturstreit*, in: *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 11: *Das Papsttum I: Von den Anfängen bis zu den Päpsten in Avignon*, hg. v. Martin GRESCHAT, Stuttgart 1984, 155–175, hier 159 mit Beispielen für Simonie in Frankreich im 11. Jahrhundert (Vergabe des Erzbistums Narbonne für 100.000 Goldschillinge). – Zur Kritik der Waldenser vgl. Ignaz von DÖLLINGER, *Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters*, Bd. 2, München 1890, ND Darmstadt 1968, 215ff. – Für den oberrhein. Raum vgl. Ludwig BAUR, *Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz, II: Die Orden der Dominikaner, Augustinereremiten und Karmeliten*, in: FDA NF 2, 1901, 1–107, hier 20, mit Klagen über den Klerus in Zürich.

9 Karl S. FRANK, *Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums* (Grundzüge 25), Darmstadt 1993, 86–108. – Ein kurzer Abriss zur Entstehung der einzelnen Orden auch bei BERGER, *Bettelorden* (wie Anm. 6), 4–13, 204–228, zu ihrer päpstlichen Förderung.

10 MEISTER JORDAN, *Das Buch von den Anfängen des Predigerordens*, aus dem Latein. übertr. von Mechthild Dominika KUNST (Dokumentarische Reihe 1), Kevelaer 1949, 22f., cap. 19f., 26

Brüder (*Ordo Fratrum Minorum*) des hl. Franziskus (1181/82–1226) der anfangs von einem starken laikalen Element geprägt war. Im zweiten Drittel des Jahrhunderts kamen – allerdings unter anderen Ausgangsbedingungen – noch die Augustinereremiten (*Ordo Eremitarum Sancti Augustini*) und die Karmeliten (*Ordo Fratrum Beatae Mariae Virginis de Monte Carmelo*) hinzu.

Wenn auch die Wege dieser Gemeinschaften von ihren Anfängen hin zum kirchlich anerkannten Bettelorden recht unterschiedlich waren, so sei hier jedoch bemerkt, daß das Konzept des Predigerordens, das von den Idealen der franziskanischen Bewegung weitere Impulse erhielt, richtungsweisend war. Als gemeinsame Zielsetzung dieser vier Orden ergab sich das Anliegen, die Bindung der Stadtbevölkerung an die Kirche durch ein dem Zeugnis der Hl. Schrift entsprechendes Leben in Armut und durch die Verkündigung der Botschaft Christi vor den Einflüssen der sich ausbreitenden häretischen Bewegung zu schützen. Die Voraussetzungen, die dafür zu erfüllen waren, lassen sich an folgenden Merkmalen, die den Bettelorden schließlich im Ergebnis gemeinsam waren, ablesen. Ihre Verbindung stellt eine Neuheit im monastischen Leben dar¹¹.

Ortsunabhängiger Personenverband

Alle Mitglieder waren unabhängig davon, welchem Konvent sie gerade angehörten, zusammengefaßt in einem vom Generalmeister oder Generalprior des Ordens geleiteten Gesamtverband¹². Die Leitung des Gesamtverbandes war gebunden an eine von zahlreichen demokratischen Elementen bestimmte Verfassung. Dominikus übernahm, aus der kanonikalen Tradition des Domstifts von Osma kommend, für seinen Orden die Regel des hl. Augustinus, die genügend Freiraum für die beabsichtigte seelsorgliche Tätigkeit ließ. Daneben wurden als Ausführungsbestimmungen die Konstitutionen des Ordens entwickelt¹³. Provinz- und Generalkapitel dienten der Kontrolle und der Festlegung von Leitlinien.

cap. 31. – Vladimir J. KOUDELKA, Dominikus. Gotteserfahrung und Weg in die Welt, Freiburg 1983, 29–61. – BEDOUELLE, Dominikus (wie Anm. 5), 71–82.

11 Zur Stellung der Bettelorden im monastischen Kontext vgl. Isnard W. FRANK, Franz von Assisi. Frage auf eine Antwort, Düsseldorf 1982, ND Mainz 1992, 165–198, 198–219, zu ihren gemeinsamen Merkmalen. – Dazu auch DERS., Die Bettelorden im mittelalterlichen Mainz, in: Mainzer Zeitschrift 84/85, 1989/1990, 129–142, hier 129f. – Zusammenfassend BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 13–15. – Zu ihrer Akzentuierung im Dominikanerorden vgl. BEDOUELLE, Dominikus (wie Anm. 5), 34–36, 143–172, 205–207.

12 Auch die prinzipielle Ortsungebundenheit ist als neuartiges Merkmal der Bettelorden anzusehen, wenn auch die Einflüsse des städtischen Umfelds der Konvente zu einer gewissen Verlokalisierung führen konnte; zur Ortsunabhängigkeit vgl. Isnard W. FRANK, Die Spannung zwischen Ordensleben und wissenschaftlicher Arbeit im frühen Dominikanerorden, in: Archiv für Kulturgeschichte 49, 1967, 164–207, hier bes. 176–184. – DERS., Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm, in: Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. v. Hans Eugen SPECKER u. Hermann TÜCHLE, Ulm 1979, 103–147, hier 104.

13 BEDOUELLE, Dominikus (wie Anm. 5), 111f. – De oudste Constituties van de Dominicanen. Voorgeschiedenis, tekst, bronnen en ontwikkeling (1215–1237), ed. Antonin THOMAS (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 42), Louvain 1965.

Armut und Bettel

Die Besitzlosigkeit galt für die Gemeinschaft sowie den einzelnen. Der Idee nach sollte der Lebensunterhalt durch das Betteln, das diesen Orden kirchenrechtlich zugestanden worden war, gesichert werden. Zu betteln war bis dahin für Kleriker unvorstellbar. Deshalb begegneten die Mendikanten der Kritik am oftmals überzogenen Besitzstreben des Klerus eindrucksvoll durch den Verzicht auf jeden herrschaftsbegründenden Besitz und die damit verbundenen festen Einkünfte. Von diesem auffälligsten, weil bis dahin der Würde des Klerikers unangemessen empfundenem Faktum leitet sich dann auch der Begriff *Bettelorden* ab, der die neuen Orden im Blick auf ihre weiteren Charakteristika aber nur unzureichend beschreibt. So enthalten auch die Konstitutionen des Dominikanerordens die Bestimmung, daß das Leben der Brüder *sine possessionibus et redditibus* zu führen sei¹⁴. Ausgenommen waren jedoch bald der Besitz der Konventsanlage und des dazugehörigen Gartens, wie sich auch hinsichtlich der Einkünfte im Laufe der Zeit Entschärfungen ergaben. Im Sinne des zeitgenössischen Armutsverständnisses ist auch die Bezeichnung aller Ordensmitglieder als *Brüder (fratres)* zu verstehen, in der gleichfalls Demut im Sinne des Evangeliums und der Verzicht auf jegliche Herrschaftsansprüche zum Ausdruck gebracht wurde.

Predigt und Studium

Der verfassungsmäßig festgelegte Einbau einer methodisch-wissenschaftlichen Ausbildung der Ordensmitglieder diente deren Befähigung zur Verkündigung und Auslegung der Botschaft Jesu¹⁵. Schon in den ältesten Konstitutionen des Predigerordens hieß es: *nullus conventus mittatur sine priore et doctore*¹⁶. Für jeden Konvent war also ein Vorsteher für die Gemeinschaft und ein Lehrer der Theologie (*lector sacrae theologiae*) vorgesehen. Damit wurde der Notwendigkeit einer ordnungsgemäßen Leitung und Ausbildung der Ordensmitglieder Rechnung getragen. Die gute Ausbildung war eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Seelsorge der Bettelorden, die zunächst vor allem in Form von Predigt und Katechese als *cura extraordinaria* mit der regulären Pfarreseelsorge konkurrierte. Man wollte damit dem Interesse der Gläubigen an theologischem Wissen und an einer *perfectio vitae* durch eine christliche Lebensgestaltung gerecht werden und sie dadurch vor den Einflüssen der häretischen Wanderprediger aus den verschiedenen Sekten schützen. Aufgabe der Konventslektoren war neben der Unterweisung der noch im Studium stehenden Mitglieder ihres Konvents die ständige Weiterbildung ihrer bereits in der Seelsorge tätigen Mitbrüder. Ihre eigene Ausbildung erhielten sie in den zentral angelegten Generalstudien der einzelnen Provinzen. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß es eine regelmäßige Unterweisung der Gläubigen

14 Constituties (wie Anm. 13), 360, Dist. II, cap. 26. – FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 104. – Ausführlich dazu Isnard W. FRANK, Existenzsicherung und Armut bei den Bettelorden im 13. und 14. Jahrhundert, in: Christliche Unternehmer. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1992 und 1993, hg. v. Francesca SCHINZINGER (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 19), Boppard 1994, 43–60.

15 Zur Studienorganisation vgl. Dieter BERG, Armut und Wissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert (Geschichte und Gesellschaft 15), Düsseldorf 1977. – Für den Dominikanerorden siehe auch Isnard W. FRANK, Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500 (Archiv für österreichische Geschichte 127), Graz 1969, bes. 29–35, 165ff.

16 Constituties (wie Anm. 13), 358, Dist. II cap. 23.

durch die Predigt der Pfarrer noch nicht gab. Inhaber der Lehrgewalt war der Bischof in seiner Diözese, der gelegentlich auch einige theologisch besonders qualifizierte Kleriker mit der Predigt beauftragte¹⁷. Von daher war die Unterweisung der Gläubigen durch die Mendikanten ein entscheidender Neuansatz. Diese verfügten zwar für ihren apostolisch-seelsorglichen Auftrag über Sonderrechte, die ihnen die Päpste gewährten, sollten aber ihre Tätigkeit auch mit dem zuständigen Ortsbischof abstimmen¹⁸. Die Tendenz zur Klerikalisierung der Bettelorden – der Predigerorden bestand von Anfang an fast nur aus Priestern – hatte die Möglichkeit der Sakramentenspendung an die Gläubigen, insbesondere des Bußsakramentes im Blick.

Bezug zur Stadt

Die Bettelorden errichteten ihre Häuser und Kirchen in der Stadt, unter deren Bevölkerung sie hauptsächlich wirkten, und nicht mehr in der Abgeschlossenheit von Wäldern oder Tälern, wie das bis dahin – abgesehen von Ausnahmen, die es im Bereich der Kanoniker gab – der Fall war. Man suchte die Stadt auf, um hier unter der Bevölkerung zu wirken und verband auf diese Weise die *vita apostolica* mit der *vita ascetica et contemplativa*. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß es eines wirtschaftsstarken Bürgertums bedurfte, das sich den Unterhalt eines Mendikantenkonventes überhaupt leisten konnte. Mit den bescheidenen Spenden der bäuerlichen Landbevölkerung als Existenzgrundlage wäre es den Mendikanten wegen des Verzichts auf Grundbesitz und dessen Bewirtschaftung nicht möglich gewesen, zu einem dauerhaften Faktor zu werden. Gleichwohl wurden von den Brüdern auch Predigtrundreisen in die ländliche Umgebung der Städte durchgeführt, bei denen Almosen gesammelt wurden. Der *terminus praedicationis* war das Einzugsgebiet eines Konventes¹⁹.

Die Ausbreitung der Dominikaner im südwestdeutschen Raum

Bevor im Folgenden die Ausbreitung des Dominikanernordens nachgezeichnet wird, bedarf es zunächst noch einer räumlichen und zeitlichen Präzisierung. Wenn in diesem Abschnitt vom südwestdeutschen Raum die Rede ist, so bezieht sich diese Angabe auf das Gebiet der Oberrheinlande und Schwabens in den Grenzen des alten Reiches. Konkret handelt es sich unter geographischem Aspekt um das Elsaß, Südbaden, Schwaben und die nördliche Hälfte der Schweiz, unter kirchenorganisatorischem Aspekt um die ehemaligen Diözesen Konstanz, Straßburg, Basel, Chur und Augsburg sowie den Anteil

17 Zum Predigtrecht vgl. Rolf ZERFASS, Der Streit um die Laienpredigt. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung zum Verständnis des Predigtamtes und zu seiner Entwicklung im 12. und 13. Jahrhundert (Untersuchungen zur praktischen Theologie 2), Freiburg 1974, hier bes. 247f., 253–500, mit bes. Berücksichtigung des Predigtrechts der Mendikanten.

18 Zur Förderung der Ausbreitung und seelsorglichen Tätigkeit der Mendikanten durch die Päpste vgl. exemplarisch BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 204–228.

19 Latein. *terminus* = Grenze; die für die Predigtrundreisen und das Almosensammeln bestimmten Brüder hießen Terminarier; Häuser, welche die Bettelorden zu diesem Zweck in Dörfern oder Städten unterhielten, in denen sie keine Konvente hatten, hießen entsprechend Terminhäuser. Zum Terminwesen vgl. für die Dominikaner die Studie von Gilles MEERSSEMAN, De domibus terminariis in antiquo comitatu Flandriae, in: AFP 8, 1938, 263–273. – Zur Begriffsklärung vgl. auch HINNEBUSCH, History (wie Anm. 3), Bd. 1, 265, 269. – FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 114, zum Problem der Terminbeschreibung.

der Diözese Lausanne, der noch zur Ordensprovinz *Teutonia* des Dominikanerordens gehörte, die im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Neben den Staufern sind in diesem Gebiet vor allem die Habsburger und die Bischöfe von Straßburg als Territorialherren anzusprechen²⁰. Die Ordensprovinz *Teutonia* umfaßte bis zu ihrer Teilung im Jahre 1303 alle Konvente im deutschen Raum und hatte ihr organisatorisches Zentrum in Köln, wo im Jahre 1221 ein Dominikanerkonvent gegründet worden war. Zur besseren Organisation war das von der Nordsee bis in die Alpen reichende Gebiet zunächst auf Empfehlung des Generalkapitels von Bologna 1275 in mehrere als *nationes* bezeichnete Distrikte unterteilt worden, deren Zuschnitt sich an den geographischen Regionen orientierte. Der südwestdeutsche Raum war 1276 untergliedert in die *nationes Alsatia* (Elsaß, Baden, Schweiz) und *Suevia* (Württemberg, Schwaben)²¹.

Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom ersten Viertel des 13. Jahrhunderts mit der Gründung des Straßburger Dominikanerkonventes bis in das erste Viertel des 14. Jahrhunderts mit der Gründung der Niederlassung in Breisach. Danach kam es erst im 15. Jahrhundert im Zuge der Observanzbewegung zu vereinzelt weiteren Gründungen, so in Laufenburg im Aargau 1469 und in Stuttgart 1473²².

Als einer der Ausgangspunkte für die Ausbreitungsbewegung des Predigerordens am Oberrhein ist der 1221 von Paris aus in der Bischofsstadt Metz gegründete Dominikanerkonvent anzusehen. Zum Personal der ersten Ausbreitungswelle werden einige Deutsche gehört haben, die zum Studium der Theologie nach Paris gegangen und dort in den neuen Orden eingetreten waren²³.

20 Zur Gründung der Provinz *Teutonia* auf dem Generalkapitel zu Bologna 1221 vgl. *Acta Capitulum generalium Ordinis Fratrum Praedicatorum I*, rec. Benedikt M. REICHERT (MOPH 3), Rom 1898, 2. – Paulus VON LOË, *Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia* (QFGD 1), Leipzig 1907, 2. – Angelus WALZ, *Compendium historiae Ordinis Praedicatorum*, Rom 1948, 123, 151. – HINNEBUSCH, *History* (wie Anm. 3), Bd. 1, 92f. – Arnold KÜHL, *Die Dominikaner im deutschen Rheingebiet und im Elsaß während des 13. Jahrhunderts*, phil. Diss. (masch.) Freiburg (1922) 1923, 14–17. – In Köln befand sich auch das *Studium generale* der *Teutonia*, vgl. dazu Gabriel M. LÖHR, *Die Kölner Dominikanerschule vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, Freiburg/Schweiz 1946. – Als Karten für die kirchenorganisatorische Einteilung des umschriebenen Raums siehe: *Die Bistümer Mitteleuropas*, in: Westermanns Atlas zur Weltgeschichte, hg. v. Hans-Erich STIER u.a., Braunschweig 1956, 89. – *Die Bistümer im Heiligen Römischen Reich um 1500*, in: GATZ, *Bischöfe 1996*, Anhang. – Für den ersten Überblick zur territorialen Entwicklung vgl. Günther HASELIER, *Die Oberrheinlande*, in: *Reich und Länder, Geschichte der deutschen Territorien*, Bd. 1: *Die Territorien bis zum Ende des alten Reiches*, hg. v. Georg Wilhelm SANTE, Darmstadt 1978, 267–291. – Eberhard GÖNNER/Wolfgang ZORN, *Schwaben*, in: ebd., 291–325.

21 FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 118. – Für den Beschluß des Generalkapitels von 1275 vgl. *Acta Capitulum generalium* (wie Anm. 20), 177. – Zur Einteilung der *nationes* vgl. VON LOË, *Teutonia* (wie Anm. 20), 6. – Gabriel M. LÖHR, *Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform* (QFGD 19), Leipzig 1924, 156–157.

22 VON LOË, *Teutonia* (wie Anm. 20), 8f. Nrr. 57 u. 61; der unter Nr. 55 angeführte Konvent in Lauffen am Neckar war ein Frauenkloster, das in einen der Observanz angehörenden Männerkonvent umgestaltet werden sollte, siehe dazu LÖHR, *Teutonia* (wie Anm. 21), 18, Anm. 18. – Zur ersten Information vgl. Angelus WALZ, *Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland 1225–1966*, Meitingen 1967, 10–27, mit der Datenübersicht 12f. – Für Stuttgart vgl. Bernhard NEIDIGER, *Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 58), Stuttgart 1993.

23 Für Metz vgl. KÜHL, *Elsaß* (wie Anm. 20), 6–8. Im Rahmen der Ausbreitungsbewegung läßt sich ein zunehmender Bezug der Ordensmitglieder zu den Städten, in denen Niederlassungen gegründet wurden, beobachten: Jordan von Sachsen, der große Organisator der Ausbreitung des Or-

Da Quellen, die Aufschluß über die Ausbreitungsstrategie des Ordens geben, fehlen, wie etwa die verloren gegangenen Provinzkapitelsakten der Ordensprovinz Teutonia, ist es unmöglich, für den gewählten Raum eine genaue Linie des Ablaufs der Ausbreitungsbewegung zu zeichnen, die zeigt, in welchem Abhängigkeitsverhältnis zueinander die Konvente entstanden sind, wenn nicht überhaupt die Mitglieder einer neuen Niederlassung von verschiedenen Konventen delegiert wurden. Deshalb werden die Gründungen, soweit sich das aus den zur Geschichte der einzelnen Konvente vorfindlichen Quellen erschließen läßt, einfach in ihrer chronologischen Reihenfolge angeführt. Auch eine detaillierte Beschreibung der oft langwierigen Abläufe bei der Gründung der einzelnen Niederlassungen ist hier nicht möglich²⁴. Für die richtige Einschätzung der Vorgänge im Ausbreitungsprozeß ist zu beachten, daß zwischen der Ankunft der ersten Fratres in einer Stadt bis hin zur formalen Anerkennung des neuen Konventes durch das General- bzw. Provinzkapitel unter Umständen mehrere Jahre vergehen konnten. Zunächst wurde meist ein Haus als provisorische Unterkunft eingerichtet, danach wurden die weiteren Schritte in Richtung Konventsgründung eingeleitet, wenn sich die Möglichkeit eines dauerhaften Verbleibs aufgrund des Interesses und der Zuwendungen der Bürger abzeichnete. Das durch die Konstitutionen festgelegte Minimum an Mitgliedern für einen Konvent war, Prior und Lektor miteingeschlossen, mit mindestens zwölf Fratres festgeschrieben, wodurch die Bewältigung der anfallenden Aufgaben in den Konventen gewährleistet werden sollte²⁵.

dens im 13. Jahrhundert, lernte die Predigerbrüder als Theologiestudent in Paris kennen; Conrad von Höxter, der erste Provinzial der Teutonia, stieß während seines Studiums der Kanonistik in Bologna zur Gemeinschaft des Dominikus; dort wurde auch Johannes Teutonicus (von Wildeshausen) von Dominikus in den Orden aufgenommen; Elger von Hohenstein, der die Ansiedlung des Ordens in seiner thüringischen Heimat betrieb, war zuvor Theologiestudent in Paris gewesen; zu Jordan und Conrad vgl. John B. FREED, *The Friars and German Society in the Thirteenth-Century Germany* (The Medieval Academy of America 86), Cambridge/Mass. 1977, 121, 123. – Zu Johannes vgl. Meinolf LOHRUM, Johannes Teutonicus, in: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon* 3, 1992, 595f. – Zu Elger vgl. FREED, *Friars* (wie Anm. 23), 226. – BERGER, *Bettelorden* (wie Anm. 6), 51. – In der nächsten Phase wurden inzwischen hinzugewonnene Ordensmitglieder, die aus der Nähe der Städte kamen, in denen eine Niederlassung errichtet werden sollte, herangezogen, so z.B. für die Gründung des Wormser Konvents Eberhard von Leininigen, ein Neffe des Wormser Bischofs und Stadtherrn Heinrichs II. von Leiningen, vgl. BERGER, *Bettelorden* (wie Anm. 6), 170f., 185. – Der ehemalige Straßburger Patrizier Hugo Rippelin wurde 1232 in Zürich Prior, der aus dem Elsaß stammende Heinrich von Westhofen wurde erster Prior in Basel, vgl. KÜHL, *Elsaß* (wie Anm. 20), 66f. – FREED, *Friars* (wie Anm. 23), 121, 123.

24 Hierfür sei auf die nachfolgend angeführte Literatur bzw. auch auf vorliegende Darstellungen zur Konventsgeschichte verwiesen. Eine Übersicht zum jeweils ersten quellenmäßigen Beleg für die einzelnen Konventsgründungen bietet FREED, *Friars* (wie Anm. 23), 212–220. Für den oft langwierigen und schwierigen Vorgang der Konventsgründung sei exemplarisch auf die Wormser Ordensniederlassung verwiesen, vgl. dazu die Datenübersicht bei BERGER, *Bettelorden* (wie Anm. 6), 170–175.

25 Vgl. die Bestimmungen der Konstitutionen bei *Constituties* (wie Anm. 13), 358, Dist. II cap. 23. – Das Schema des Konventsgründungsvorgangs bei Jacques LE GOFF, *Apostolat mendiant et fait urbain dans la France médiévale: l'implantation sociologique et géographique des ordres mendiants, du XIII^e au XV^e siècle*, in: *Annales Économies Sociétés Civilisations* 23, 1968, 335–352, hier bes. 340. – Isnard W. FRANK, *Zur Gründungsgeschichte des Wiener Dominikanerklosters*, in: *Festschrift Franz LOIDL zum 65. Geburtstag*, hg. v. Viktor FLIEDER, Bd. 2 (Sammlung »Aus Christentum und Kultur« Sonderbd. 2.), Wien 1970, 53–104, hier 67f. – DERS., *Ulm* (wie Anm. 21), 111–112, 117f. – Zum Problem der Datierung einer Konventsgründung vgl. auch LE GOFF (wie oben).

Für die Phase der organisatorischen und institutionellen Stabilisierung des Ordens bis etwa 1240 ist zunächst der auch für die weitere Ausbreitung wichtige Konvent in der Bischofsstadt *Straßburg* zu nennen, dessen Gründung für das Jahr 1224 angegeben wird²⁶. Ein Motiv für die Konventsgründung mag die Zurückdrängung der Waldenser gewesen sein, die von Metz aus über *Straßburg* ihren Einflusßbereich in den oberrheinischen Raum ausbreiten wollten²⁷. Die Dominikaner errichteten ihre erste Niederlassung zunächst außerhalb der Stadtmauer. Sie blieb auf lange Zeit die einzige Niederlassung des Ordens in der Diözese. Die Bemühungen zur Umsiedlung in die Stadt um die Jahrhundertmitte trafen auf den heftigen Widerstand des *Straßburger* Klerus, der die zunehmende Konkurrenz des Predigerordens in der Seelsorge fürchtete.

Die nächste Stadt, in welcher die Gründung eines Konventes angestrebt wurde, war die Bischofsstadt *Augsburg*, wo die ersten Fratres im Jahre 1225 urkundlich nachweisbar sind²⁸. Die formale Anerkennung als Konvent durch das Generalkapitel des Ordens erfolgte wohl erst 1245. Auch in der Diözese *Augsburg* kam es erst im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu einer weiteren Konventsgründung.

Ansiedlungen von Dominikanern sind innerhalb dieser frühen Phase auch in der Diözese *Konstanz* in *Zürich* und *Esslingen* um 1230 festzustellen.

In *Zürich* lag die erste Unterkunft der Dominikaner zunächst außerhalb der Stadtmauern in *Stadelhofen*, von wo aus sie 1231 gegen die Proteste von Bischof *Konrad* von *Tegerfeld* und des Klerus in die Stadt hinein verlegt wurde. Dieser Widerstand wurde durch das Eingreifen Papst *Gregors IX.* gebrochen²⁹.

Nach *Esslingen* sollen die Dominikaner unter Mitwirkung des Staufers *Heinrich VII.*, des Sohnes Kaiser *Friedrichs II.*, gekommen sein. Urkundlich sind sie hier 1233 nachweisbar³⁰.

26 Für diese Phase vgl. *KÜHL*, *Elsaß* (wie Anm. 20), 16f. – *FREED*, *Friars* (wie Anm. 23), 30–39 mit Karte 2: *Dominican convents founded before 1250*. – Zur Gründung des *Straßburger* Dominikanerkonventes vgl. *BAUR*, *Bettelorden* (wie Anm. 8), 18. – *KÜHL*, *Elsaß* (wie Anm. 20), 16, mit Ankunftsdatum 1223, 52–79, bes. 53–61. – *Medard BARTH*, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter* (*Études Générales, Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß* NS 4), *Straßburg* 1960, Wiederabdruck in: *Archives de l'église d'Alsace* 29 = NS 13, 1962/1963, 1364. – *J. François HIMLY*, *Atlas des villes médiévales d'Alsace* (*Publications de la fédération des sociétés d'histoire et d'archéologie d'Alsace* 6), o.O. 1970, 21, 120f. Nr. 11. – *FREED*, *Friars* (wie Anm. 23), 32, 36, 45, 212. – *Andreas RÜTHER*, *Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsaß im Spätmittelalter* (*Berliner historische Studien* 26. *Ordensstudien* XI), *Berlin* 1997, 70–78.

27 *Adolf POINSIGNON*, *Das Dominikaner- oder Predigerkloster zu Freiburg*, in: *FDA* 16, 1883, 3 zu *Straßburg*; *BAUR*, *Bettelorden* (wie Anm. 8), 30. – *SELGE*, *Waldenser* (wie Anm. 8), 288–293. – *FREED*, *Friars* (wie Anm. 23), 138, mit dem Hinweis auf das Übergreifen der Waldenser von Metz her, sowie 145 für *Freiburg*.

28 *Polykarp SIEMER*, *Geschichte des Dominikanerklosters St. Magdalena in Augsburg (1225–1808)* (*QFGD* 33), *Vechta* 1936, 25–29, bes. 26 Anm. 8. – *FREED*, *Friars* (wie Anm. 23), 45, 215.

29 *BAUR*, *Bettelorden* (wie Anm. 8), 19–22. – *KÜHL*, *Elsaß* (wie Anm. 20), 16. – *FREED*, *Friars* (wie Anm. 23), 32, 36, 38, 45, 213. – *Martina WEHRLI-JOHNS*, *Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524)*. *Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt*, phil. Diss. *Zürich* 1980, 7–25. – Zu Bischof *Konrad* vgl. *Konrad EUBEL*, *Hierarchia catholica medii aevi sive summorum Pontificum, S.R.E. Cardinalium, Ecclesiarum Antistitum series*, Vol. 1, 1198–1431, *Münster* 1913, 204.

30 *BAUR*, *Bettelorden* (wie Anm. 8), 23. – *FREED*, *Friars* (wie Anm. 23), 46, 143, 214. – *Walter BERNHARDT*, *Die Dominikaner und Franziskaner in Esslingen. Gedanken zu ihrer Niederlassung sowie zum Bau und zur Finanzierung ihrer Klöster*, in: *Esslinger Studien* (*Zeitschrift*) 28, 1989, 1–24, hier 3, datiert die Ankunft des Ordens in *Esslingen* auf 1221; desgleichen *Falk JAEGER*, *Das Dominikanerkloster in Esslingen* (*Esslinger Studien, Schriftenreihe* 13), *Esslingen* 1994, 119, der sich

Ebenfalls für das Jahr 1233 wird die Konventsgründung in der Bischofsstadt *Basel* festgehalten³¹. Bischof Heinrich von Thun, dem an der Unterstützung durch die Dominikaner in der Seelsorge gelegen war, soll sie in die Stadt gerufen haben und ihnen bei der Ansiedlung vor dem Kreuztor behilflich gewesen sein.

Im selben Jahr ist auch die Ansiedlung des Ordens in *Freiburg* urkundlich bezeugt³². Der Stadtherr, Graf Egeno von Urach, der den Orden über seinen Bruder, Kardinal Konrad von Porto, kennengelernt hatte, bat gemeinsam mit der Bürgerschaft um die Gründung eines Konventes, der dann zunächst im Vorstadtbereich auf einer Dreisam-Insell nahe des Martinstores lag³³. Außer dem Stadtherrn und den Bürgern zeigte auch der neue Konstanzer Bischof, Heinrich I. von Thann, Interesse an den Dominikanern, mit deren Einsatz er wohl hoffte, den immer noch als bedrohlich empfundenen Einfluß der Waldenser zurückzudrängen, die sich anschickten, in den oberrheinischen Raum einzudringen.

1235 lassen sich die Dominikaner dann auch in *Konstanz* nieder, wo ihnen Bischof Heinrich und das Domkapitel eine Hofstatt auf der Bodenseinsel überließen, die sie bis in die siebziger Jahre zu einer großzügigen Konventsanlage ausbauen konnten³⁴.

für die Datierung auf eine aus dem Jahr 1663 stammende Abschrift einer alten Tafel beruft, die sich im ehemaligen Dominikanerkloster befunden habe. Danach wären die Dominikaner 1221 nach Esslingen gekommen und hätten 13 Jahre außerhalb der Stadt im sogenannten Weiher zugebracht, bevor sie 1233 in die Stadt hineingezogen sind. Zwar ist diese frühe Datierung der Ankunft nicht zwingend zu widerlegen, doch spielt hier wohl auch das Interesse des Verfassers der Inschrift mit, zur größeren Ehre des Konvents dessen Anfänge noch zu Lebzeiten des hl. Dominikus anzusetzen. Zu dieser Tendenz der Ordenshistoriographie in der frühen Neuzeit vgl. die Hinweise von FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 106f. Ein ähnlich angelegter Fall ist für den Mainzer Dominikanerkonvent festzuhalten, wo das Gründungsdatum des Klosters auf einer Inschrift in der Konventskirche anlässlich einer im Jahr 1609 abgeschlossenen Renovation mit 1234 angegeben wurde. Die Bestätigung der Aufnahme des Ordens in die Stadt durch Erzbischof Gerhard I. erfolgte hier seitens Papst Alexanders IV. dagegen erst am 14. Nov. 1257, vgl. dazu BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 106–108. Der Minoritenkonvent in Oppenheim/Rhein soll nach Auskunft der Konventschronik sogar schon im Jahre 1211 durch Kaiser Otto IV. erfolgt sein, vgl. ebd., 134. – Wahrscheinlich kamen die Dominikaner um 1230 nach Esslingen, um dort die Gründung einer Niederlassung vorzubereiten, und entschlossen sich zur Konventsgründung, als ihnen dort 1233 innerhalb der Stadtmauer durch Schenkung die Möglichkeit dazu eröffnet wurde.

31 KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 16. – Georg BONER, Das Predigerkloster in Basel. Von der Gründung bis zur Klosterreform 1233–1429, phil. Diss. (masch.) Basel 1934, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 33, 1934, 195–303, hier bes. 204ff.; 34, 1935, 107–259. – François MAURER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 5: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, 3. Teil: St. Peter bis Ulrichskirche (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 52), Basel 1966, 203–317, hier 206. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 45, 214. – Zu Bischof Heinrich vgl. EUBEL, Hierarchia (wie Anm. 29), 129. – Albert BRUCKNER u.a., Die Bischöfe von Basel, in: HS I/1, Bern 1972, 159–222, hier 176f.

32 POINSIGNON, Freiburg (wie Anm. 27), 3f. – BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 32. – KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 16 gibt 1235 an, weiter ebd., 118–127, bes. 118–120, zum Termin des Freiburger Konventes ausführlich 121–123. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 34, 45, 214.

33 Auf die Beziehung Konrads von Porto zu den Dominikanern verweisen POINSIGNON, Freiburg (wie Anm. 30), 5. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 156. – Zu Bischof Heinrich vgl. EUBEL, Hierarchia (wie Anm. 29), 204.

34 BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 31. – KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 16, 127–132, bes. 127–129. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 45, 214. – M. Brigitta HILBERLING, Das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel vor Konstanz, Sigmaringen 1969. – Helmut MAURER, Konstanz im Mittelalter. I. Von den Anfängen bis zum Konzil (Geschichte der Stadt Konstanz 1), Konstanz 1989, 131f.

Danach ist zunächst eine Stagnation im Ausbreitungsvorgang des Ordens festzustellen, deren Grund in der Zuspitzung der Auseinandersetzung Papst Innozenz' IV., für dessen Position die Dominikaner eintraten, mit Kaiser Friedrich II. und seinen Anhängern zwischen 1245 und 1250 zu sehen ist³⁵.

Erst im Jahr 1266 erfolgte die Ansiedlung des Ordens in *Rottweil*. Der Staufererbe Konradin soll den Bürgern die Unterstützung des Konventes sogar empfohlen haben, – ein Indiz dafür, daß beide Seiten bestrebt waren, wieder zu ausgeglichenen Verhältnissen zu kommen³⁶.

Auf das Jahr 1269 wird die Ankunft der Dominikaner in der Reichsstadt *Bern* in der Diözese Lausanne datiert, wohin sie zur Gründung eines Konventes ausdrücklich vom Rat der Stadt unter Hinweis auf die Präsenz ihres Ordens in anderen Städten eingeladen worden waren³⁷.

In die Jahre 1277/80 fällt die Niederlassung der Dominikaner in der Stauferstadt *Colmar*, das um 1278 den Status einer Reichsstadt hatte. 1283 legte König Rudolf von Habsburg den Grundstein für das Kloster³⁸.

Ebenfalls im Jahre 1277 war Konrad II. von Chur, der Nachfolger des Dominikaners Heinrich von Montfort auf dem Bischofsstuhl, an den Provinzial der Teutonia mit der Bitte um Unterstützung in der Seelsorge seitens des Ordens herangetreten³⁹. Für die Gründung des Konventes in *Chur*, der bis 1293 im Vorfeld der Stadt lag, hatte ein bischöflicher Ministeriale eine großzügige Stiftung gemacht. 1280 wurde die Niederlassung in die Teutonia aufgenommen.

Die nächsten Gründungen sind wieder in der Diözese Konstanz zu verzeichnen. Seit 1281 sind die Dominikaner in *Ulm* nachweisbar, wo sie mit Hilfe der Stiftungen vor al-

35 Vgl. dazu die Untersuchung FREEDS, Friars (wie Anm. 23), 135–138, der die auf einem unzureichenden kontextuellen Einband der Quellenanalyse beruhende Fehleinschätzung des Verhältnisses zwischen den Mendikanten und den Staufern insbesondere durch die historische Forschung des 19. Jahrhunderts herausstellt. So hatte die politische Zugehörigkeit der Stadtherren für die Bettelorden vor dem Pontifikat Innozenz IV. in der Regel noch keine entscheidene Bedeutung. Sie versuchten sich weitgehend aus den Streitigkeiten herauszuhalten. Ähnliche Beobachtungen lassen sich etwa für den mittelhessischen und hessischen Raum feststellen, siehe dazu BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 184–203, bes. 198–200.

36 Zu dieser Phase der Ausbreitung des Predigerordens vgl. FREED, Friars (wie Anm. 23), 43–53 mit der Karte 3: Dominican and Franciscan Convents founded after 1250, A. Southwestern Germany. – Für die Gründung der Niederlassung in Rottweil vgl. BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 66f. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 46, 162, 216. – Winfried HECHT, Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802) (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 13), Rottweil 1991, 19.

37 FREED, Friars (wie Anm. 23), 45f., 216. – Georges DESCOEUDRES/Kathrin UTZ TREMP, Bern. Französische Kirche – Ehemaliges Predigerkloster. Archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Gebäuden, Bern 1993, 122f., 131.

38 KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 23, 143–147, bes. 143–145. – BARTH, Kirchen (wie Anm. 26), 228–230. – MAURER, Basel-Stadt (wie Anm. 31), 208. – HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 13, 23, 60f. Nr. 7. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 43f., 46, 218.

39 Zu den Bischöfen Heinrich von Montfort und Konrad von Belmont vgl. EUBEL, Hierarchia (wie Anm. 29), 219. – H. GROTE, Stammtafeln mit Anhang calendarium medii aevi, Leipzig 1877, ND 1990, 120, 481. – Otto CLAVADETSCHER/Werner KUNDERT, Die Bischöfe von Chur, in: HS I/1, Bern 1972, 466–505, hier 480. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 131, 154. – Für die Gründung des Konvents in Chur vgl. Oskar VASELLA, Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur. Von seinen Anfängen bis zur I. Aufhebung (1280–1538) (Dissertationes historicae. Institutum Historicum FF Praedicatorum 1), Paris 1931, 1–9. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 218.

lem der Familie des Schreibers Krafft, aber auch von Einzelpersonen sowie späteren Grundstückszuweisungen der Stadtgemeinde ein Kloster bauten⁴⁰.

Der 1286 im schweizerischen *Zofingen*, einer Stadt der Grafen von Froburg, gegründete Konvent, vermochte sich wegen ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse und anderer Schwierigkeiten nicht zu halten⁴¹.

In der Diözese Straßburg fand die Ausbreitungsbewegung der Dominikaner um 1288 mit der Gründung der Konvente in *Hagenau*⁴² und *Schlettstadt*⁴³ ihre Fortsetzung. Diese sind möglicherweise aus Terminhäusern hervorgegangen.

Die nächsten Ansiedlungen erfolgten in den Jahren 1293/94 im in der Diözese Augsburg gelegenen *Schwäbisch Gmünd*⁴⁴, das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts reichsstädtischen Status hatte, sowie in dem erst 1271 mit Stadtrechten versehenen *Gebweiler*⁴⁵ in der Diözese Basel, wo der Abt des Klosters Murbach der Stadtherr war und den Orden um die Errichtung einer Niederlassung gebeten haben soll.

Den Abschluß bildete schließlich 1319 die Gründung des Konvents in *Breisach*, das zur Diözese Konstanz gehörte⁴⁶.

Beobachtungen zu Ausbreitung, Förderung und Funktion

Aufgrund dieser Übersicht zur Ausbreitung des Predigerordens läßt sich zunächst feststellen, daß in der Diözese Konstanz mit acht Niederlassungen die meisten Konventsgründungen der Dominikaner erfolgten. Deutlich darunter liegen die Zahlen für die Diözesen Straßburg und Basel mit jeweils drei Konventen und für die Diözese Augsburg mit zwei Konventen. Für die Diözesen Chur und Lausanne ist jeweils die Gründung eines Konventes festzuhalten. Weiterhin lassen sich drei Ausbreitungsphasen unterscheiden. Die erste Phase beginnt 1224 mit der Ansiedlung der Dominikaner in Straßburg und findet mit der Gründung des Konventes in Konstanz 1235 ihren Abschluß. Nach einer Pause von ca. 20 Jahren folgen zwei Konventsgründungen in den Jahren 1266 in Rottweil und 1269 in Bern. Ab 1277 werden dann bis 1319 noch einmal neun Konvente gegründet.

Zur Typisierung der Städte, in denen die Gründungen vorgenommen wurden, ist anzumerken, daß den Anfang mit Ausnahme von Konstanz die Bischofsstädte Straßburg, Augsburg, Basel und schließlich Chur bildeten⁴⁷. In Chur gründeten die Domini-

40 BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 72. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 45, 218. Ausführlich FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 111–117.

41 Ludwig SUTTER, Die Dominikanerklöster auf dem Gebiet der heutigen Schweiz im 13. Jahrhundert, phil. Diss. München 1893, 103f. – BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 74. – VASELLA, Chur (wie Anm. 39), 6f. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 52, 219.

42 KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 23, 151f. – BARTH, Kirchen (wie Anm. 26), 503f. – HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 15, 23, 76f. Nr. 51. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 45, 219.

43 KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 23, 148f. – BARTH, Kirchen (wie Anm. 26), 1245f. – HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 20, 23, 112f. Nr. 58. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 46, 220.

44 FREED, Friars (wie Anm. 23), 45, 219.

45 KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 23, 150f. – BARTH, Kirchen (wie Anm. 26), 1245f. – HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 15, 23, 72–73 Nr. 36. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 46, 220.

46 VON LOË, Teutonia (wie Anm. 20), 8. – BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 77.

47 Für den rechtlichen Status der Städte vgl. zu Augsburg: Heinz F. DEININGER, Augsburg, in: Das Deutsche Städtebuch, hg. v. Erich KEYSER, Bd. 5: Bayern (2), München 1974, 61–78, hier 62. – Zu Basel: Rudolf WACKERNAGEL, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1907, 57–76. – Zu Chur:

kaner zudem den einzigen Mendikantenkonvent der Diözese überhaupt. In der Diözese Lausanne befand sich in Bern die einzige Niederlassung des Ordens auf ihrem zur Teutonia gehörenden Anteil.

Weiterhin ist festzuhalten, daß die Dominikaner abgesehen von den Bischofsstädten vorwiegend in Städten siedelten, die bis zur Ankunft des Ordens reichsstädtischen Status erlangt hatten: Bern, Breisach, Colmar, Esslingen, Hagenau, Rottweil, Schlettstadt, Schwäbisch Gmünd, Ulm, Zürich⁴⁸. Nur Freiburg, Gebweiler und Zofingen hatten einen adeligen bzw. geistlichen Stadtherrn⁴⁹.

Die eingangs in wenigen Strichen skizzierte neue Form der Verkündigung des Evangeliums und der *vita monastica* war nur ein Initialimpuls für die Ausbreitung und Integration der Bettelorden in den Städten. Bald spielten verschiedene andere Faktoren in das Gefüge von Ausbreitung, Förderung und Funktion mit hinein. Die wichtigsten dieser Faktoren können in sechs Punkten benannt werden.

1. Das Ausbreitungskonzept des Ordens

Daß den Konventsgründungen ein Ausbreitungskonzept zugrunde lag, ist anzunehmen. Aus der Übersicht zum Ausbreitungsvorgang läßt sich aber erkennen, daß die Ordensleitung bestrebt war, zuerst in den Bischofsstädten, denen als wichtigen kirchlichen Zentren Schlüsselfunktion zukam, Konvente zu gründen. Eine Ausnahme bildete Konstanz, wo man wohl wegen der ablehnenden Haltung Bischof Konrads von Tegerfeld erst später Einlaß fand⁵⁰.

In einem nächsten Schritt versuchte der Orden seine Niederlassungen in Städten mit politischer und/oder wirtschaftlicher Bedeutung zu gründen. Danach ging es, abhängig vom Stand der Urbanisierung, um möglichst flächendeckende Präsenz. Die beiden zuletzt genannten Phasen waren bestimmt von den lokalen politischen, wirtschaftlichen und kirchenorganisatorischen Bedingungen sowie den persönlichen Interessen der Gläubigen.

Christoph SIMONETT, Geschichte der Stadt Chur. 1. Teil: Von den Anfängen bis ca. 1400 (Reihe Historia raetica 4), Chur² 1986, 136–139. – Zu Konstanz vgl. Franz GÖTZ, Konstanz, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6: Baden-Württemberg, hg. v. Max MILLER, Stuttgart 1965, 352–357, hier 353. – Zu Straßburg: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 21.

48 Für den rechtlichen Status der Städte vgl. zu Bern: Richard FELLER, Geschichte Berns, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1516, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 38/2, 1946, 26–28. – Zu Breisach: vgl. Wolfgang STÜLPNAGEL, Breisach, in: Handbuch (wie Anm. 47), 92–94, hier 93. – Zu Colmar: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 13. – Zu Esslingen: vgl. Robert UHLAND, Esslingen, in: Handbuch (wie Anm. 47), 159–164, hier 159. – Zu Hagenau: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 15. – Zu Rottweil: vgl. Hans-Martin MAURER, Rottweil, in: Handbuch (wie Anm. 47), 569–573, hier 569. – Zu Schlettstadt: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 20. – Zu Ulm: vgl. Max HUBER, Ulm, in: Handbuch (wie Anm. 47), 687–693, hier 687. – Zu Zofingen: Michael STETTNER: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 1: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 21), Basel 1948, 309. – Zu Zürich: Anton LAGIADÈR, Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Aufklärung, Zürich 1945, 37.

49 Vgl. zu Freiburg: Wolfgang STÜLPNAGEL, Freiburg, in: Handbuch (wie Anm. 47), 181–186, hier 181. – Zu Gebweiler: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 15. – Zu Schwäbisch Gmünd: Rudolf KIESS, Schwäbisch Gmünd, in: Handbuch (wie Anm. 47), 608–610, hier 608.

50 FREED, Friars (wie Anm. 23), 38 mit Anm. 45 (für Freiburg). – WEHRLI-JOHNS, Zürich (wie Anm. 29), 17. – Ähnliche Beobachtungen für die Erzdiözese Mainz und die Diözesen Speyer und Worms bei BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 201f.

Beeinflusst wurde das Ausbreitungskonzept natürlich auch von der Konkurrenz zu den anderen Bettelorden. Nach der Anzahl der Gründungen hielt der Minoritenorden die führende Position unter den Bettelorden. Bis zum Ende des Jahrhunderts gründeten seine Mitglieder in fünf der genannten Diözesen außer in den Städten, in denen auch die Dominikaner eine Niederlassung hatten noch in zwölf weiteren Städten ihre Konvente. Nur in Esslingen, Zürich und Konstanz konnten die Dominikaner vor den Minoriten Fuß fassen. In Chur, Gebweiler und Rottweil blieben die Konvente der Dominikaner die einzigen Mendikantenniederlassungen⁵¹.

Im zweiten Drittel des Jahrhunderts waren schließlich auch die Karmeliten und vor allem die Augustinereremiten als weitere Konkurrenten ins Spiel gekommen.

Bei der im Vergleich mit den Minoriten deutlich geringeren Zahl von Niederlassungen der Dominikaner ist die Vorschrift der Konstitutionen von 1228 zu beachten, daß ein Konvent einschließlich Prior und Lektor mindestens zwölf Mitglieder haben mußte. Dabei ist zu bedenken, daß der Predigerorden insgesamt im Vergleich mit den Minoriten, die in diesem Punkt von der Integration der Laienbrüder profitierten, einen geringeren Personalstand hatte.

Ein weiterer Faktor, der das Ausbreitungskonzept des Ordens mitbestimmt haben mag, war die Betreuung von *feminae devotae*, also der frommen Frauen, die aus Patrizier- und Ministerialengeschlechtern stammten und in den Frauenklöstern des Zweiten Ordens Aufnahme gefunden hatten. Unter dem Zweiten Orden soll hier schon der Zusammenschluß von Frauen, die nach der Augustinusregel lebten, von Dominikanern seelsorglich betreut wurden und die Konstitutionen des Ordens beachteten, verstanden werden⁵². So wurden in der Teutonia 65 Dominikanerinnenklöster gegründet. Allein in den hier berücksichtigten Städten finden sich 19 Frauenklöster. In Straßburg gab es bis zur Umsiedlung des Konventes in die Stadt bereits sechs Frauenklöster innerhalb der Stadtmauern. In Colmar und Schlettstadt mögen die Konventsgründungen zu Beginn der achtziger Jahre auch im Zusammenhang mit der Betreuung der dort schon lange zuvor bestehenden Frauenkonvente stehen (Colmar 1230; Schlettstadt 1245). Die Niederlassung in Zofingen soll ebenfalls vor allem zur Betreuung der umliegenden Frauenklöster des Zweiten Ordens errichtet worden sein⁵³.

51 Vgl. die Statistik bei FREED, Friars (wie Anm. 23), 45f. Table IV.

52 Zu den Dominikanerinnen vgl. Luigi-Abele REDIGONDA, Domenicane, Monache, in: Dizionario degli istituti di perfezione 3, 1976, 780–793. – GRUNDMANN, Bewegungen (wie Anm. 5), 208–252. – Hieronymus WILMS, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206–1916, Dülmen i.W. 1920. Zur Integration von Beginen in den Dominikanerorden vgl. Brigitte DEGLER-SPENGLER, Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters. Konversen – Nonnen – Beginen, in: RJKG 3, 1984, 75–88. – DIES., »Zahlreich wie die Sterne des Himmels«. Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern, in: RJKG 4, 1985, 37–50. – Für die Konstitutionen der Dominikanerinnen vgl. Vera SACK, Bruchstücke von Regel und Konstitution südwestdeutscher Dominikanerinnen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (1241/42), in: ZGO NF 84, 1975, 115–167.

53 BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 25f., 35. – Hieronymus WILMS, Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster (QFGD 24), Leipzig 1928, 49f. (Colmar), 52 (Schlettstadt), 53–57 (Straßburg). – WALZ, Süddeutschland (wie Anm. 22), 16–18. – Zu Straßburg vgl. FREED, Friars (wie Anm. 23), 36, 49f. mit Anm. 73. – Zu Colmar vgl. HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 60f. Nr. 4. – Zu Schlettstadt vgl. ebd., 112f. Nr. 56. – Zu Zofingen vgl. BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 74.

2. Das Interesse der Bischöfe am Predigerorden

Zwar waren die Dominikaner beim Konstanzer Bischof Konrad von Tegerfeld auf Widerstand gestoßen, wie sich aus den Vorgängen in Zürich erkennen läßt, wo er auf der Seite des städtischen Klerus stand, der die Mendikanten als unliebsame Konkurrenten ablehnte. Aber sein Nachfolger, Heinrich I. von Thann, zeigte – ebenso wie in Basel Bischof Heinrich II. von Thun oder später in Chur Bischof Konrad II. – Interesse an der Unterstützung durch den Orden bei der Bewältigung der neuen, eingangs kurz skizzierten seelsorglichen Aufgaben. Die gelegentlich in der Literatur genannte Ketzerverfolgung spielte zu diesem Zeitpunkt nicht die zentrale Rolle⁵⁴.

Zeigten sich einige Bischöfe ablehnend, so hatte das entweder politische Hintergründe, die sich aus dem Konflikt der Päpste mit dem staufischen Kaiserhaus ergaben, oder der Diözesanklerus, der Eingriffe in seine Rechte befürchtete, machte seinen Einfluß geltend. Das ist beispielsweise in Zürich bei der Gründung des Konvents und in Straßburg im Zusammenhang mit dessen Umsiedlung in die Stadt zu beobachten⁵⁵.

3. Die reichspolitischen Verhältnisse

Die beschriebenen Ausbreitungsphasen des Predigerordens geben relativ genau den Stand ihrer Beziehungen zum staufischen Kaiserhaus wieder, das im hier betrachteten Gebiet vielerorts das stadtherrliche Regiment ausübte. Wenn sich die Staufer auch nicht in besonderem Maß an der Ausbreitung der Bettelorden in ihren Städten interessiert zeigten, so stellten sie sich ihr aber auch nicht in den Weg⁵⁶. In Esslingen soll die Konventsgründung der Dominikaner auf dem Hintergrund des gemeinsamen Anliegens der Häresiebekämpfung sogar mit der Unterstützung König Heinrichs erfolgt sein⁵⁷.

Daß sich das Verhältnis seit der Zuspitzung des Konflikts Friedrichs II. mit Innozenz IV. verschlechterte, ist aufgrund des Eintretens der Bettelorden für die päpstliche Position verständlich. Zu beachten ist aber, daß Konradin, der Enkel Friedrichs, sich in Rottweil eigens für eine Unterstützung der Dominikaner durch die Bürger aussprach, was als Indiz dafür angesehen werden kann, daß ihm an einer Normalisierung der Verhältnisse gelegen war⁵⁸.

Die Gegner der Staufer, zu denen die Grafen von Urach zählten, zeigten sich ebenfalls an den Bettelorden interessiert, wie sich an der Konventsgründung in Freiburg ablesen läßt⁵⁹.

54 POINSIGNON, Freiburg (wie Anm. 27), 4. – Zum vielschichtigen Komplex Inquisition vgl. hier insgesamt FREED, Friars (wie Anm. 23), 142–145. – BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 32, für die Berufung der Dominikaner nach Freiburg. – Für Basel vgl. MAURER, Basel-Stadt (wie Anm. 31), 206. – Für Chur vgl. VASELLA, Chur (wie Anm. 39), 3–5.

55 Vgl. für Straßburg FREED, Friars (wie Anm. 23), 36. – Für Zürich vgl. BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 19f. – Als Beispiel außerhalb des hier behandelten Raumes sei Worms genannt, vgl. BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 250f., 267. – In Chur mag möglicherweise die Parteinahme Bischof Volkards von Neuenburg (1237–1251) zugunsten der Staufer die Gründung einer Dominikanerniederlassung behindert haben, vgl. VASELLA, Chur (wie Anm. 39), 1. – SIMONETT, Chur (wie Anm. 47), 129. – Zu Bischof Volcard vgl. EUBEL, Hierarchia (wie Anm. 29), 219. – CLAVADETSCHER/KUNDERT, Bischöfe (wie Anm. 39), 479.

56 FREED, Friars (wie Anm. 23), 138, 149, 150.

57 Ebd., 143.

58 Ebd., 150–162. – Zu Rottweil auch BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 66. – HECHT, Rottweil (wie Anm. 38), 24.

59 POINSIGNON, Freiburg (wie Anm. 27), 5. – BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 32; außerdem

Rudolf von Habsburg, der aus dem familiären Geflecht der Staufergegner stammte, unterhielt als König freundschaftliche Beziehungen zu den Mendikanten, die nach seiner Wahl für ihn eintraten. Seine Förderung findet unter anderem in der Grundsteinlegung für den Dominikanerkonvent in Colmar ihren Ausdruck⁶⁰.

4. *Die Verbesserung der kirchenorganisatorischen Verhältnisse und die Möglichkeit der laikalen Einflußnahme auf das kirchliche Leben*

Neben der kirchlichen Überversorgung – zumindest in struktureller und organisatorischer Hinsicht – wie sie sich in den Bischofsstädten mit ihren zahlreichen Pfarr- und Stiftskirchen beobachten läßt, traten in anderen Städten zunehmend institutionell-organisatorische Schwierigkeiten zu Tage. Diese ergaben sich insbesondere dann, wenn die bestehende Pfarrorganisation nicht der Erweiterung des Stadtgebietes durch die Gründung neuer Pfarreien angepaßt wurde, um etwa eine Minderung der Einkünfte für die bestehende Pfarrkirche zu vermeiden. Als Beispiele für Städte, in denen die Bewohner auf eine einzige Pfarrkirche fixiert waren, können Bern, Esslingen, Freiburg, Gebweiler, Rottweil, Schwäbisch Gmünd oder Ulm genannt werden. In Ulm lag die zuständige Pfarrkirche dazu noch außerhalb der Stadtmauern auf freiem Feld⁶¹. Weiterhin ist zu bedenken, daß die Pfarrkirchen in institutioneller und sozialer Hinsicht in der Hand der adelig bestimmten Bischofs- und Klosterkirchen lagen. Für eine bürgerlich bestimmte Stadtkirche war in der mittelalterlichen Kirchenverfassung kein Platz vorgesehen⁶². Zur Überwindung dieses Problems konnten die Bettelordenskirchen beitragen. Das religiöse Leben verlagerte sich mehr und mehr dorthin, abgesehen vom Sonntagsgottesdienst in der Pfarrkirche; es galt ja der Pfarrzwang. Die Konventskirchen entwickelten sich so allmählich zu einer Art »paraparochialer Kultzentren«. Auf die sich daraus ergebenden Konflikte mit dem Pfarr- und Stiftsklerus, wie z.B. in Zürich und Straßburg zu beobachten, wurde schon hingewiesen. Auch in Zofingen soll der Stiftsklerus gegen die Konventsgründung der Dominikaner polemisiert haben⁶³.

Eine Übernahme der regulären Pfarrseelsorge durch die Bettelorden, denen vom Kirchenrecht her nur eine außerordentliche Seelsorge möglich war, gab es im Mittelalter nicht, auch wenn das gelegentlich behauptet wird⁶⁴.

FREED, Friars (wie Anm. 23), 156.

60 Für Colmar vgl. KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 145. – MAURER, Basel-Stadt (wie Anm. 31), 208. – Zum Verhältnis insgesamt Oswald REDLICH, Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich und der Untergang des alten Kaisertums, Innsbruck 1903, 206f. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 162.

61 PLANITZ, Stadt (wie Anm. 6), 228. – Für Ulm vgl. auch FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 131. – Zur Situation der Pfarrorganisation vgl. Karl FRÖHLICH, Kirche und städtisches Verfassungsleben im Mittelalter, in: ZSRG.K.22, 1933, 188–288, hier 205. – Wolfgang MÜLLER, Pfarrei und mittelalterliche Stadt im Bereiche Südbadens, in: Festschrift für Max MILLER, hg. v. Werner FLEISCHHAUER, Walther GRUBE u. Paul ZINSMAIR (VKBW.B 21), Stuttgart 1962, 69–80. – Otto FEGER, Das Städtewesen Südwestdeutschlands vorwiegend im 12. und 13. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas), Linz 1963, 41–54, hier 52.

62 Zum Komplex des Patronatsrechts vgl. Peter LANDAU, Ius Patronatus. Studien zur Entwicklung des Patronatsrechts im Dekretalenrecht und der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 12), Köln-Wien 1975.

63 Für Zofingen vgl. BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 75. – Zur Mendikantenkirche als paraparochialem Kultzentrum vgl. den Beitrag von Isnard W. FRANK, Das mittelalterliche Dominikanerkloster als paraparochiales Kultzentrum, in diesem Band (mit Lit.).

64 BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 21; außerdem FRANK, Mainz (wie Anm. 11), 133.

5. Die Interessen der Bevölkerung

Bisher blieben Klosterstiftungen wegen der damit verbundenen Aufwendungen allein dem wohlhabenden grundbesitzenden Adel vorbehalten. Da die Bettelorden auf die Ausstattung ihrer Häuser mit umfangreichem Grundbesitz verzichteten und ihren Lebensunterhalt aus den Zuwendungen der Gläubigen bestritten, ermöglichten sie auch nichtadeligen Schichten das »verdienstliche Werk« der Stiftung und des Unterhalts eines Klosters⁶⁵.

Beispiele dafür finden sich etwa im Zusammenhang mit den Konventsgründungen in Bern und Ulm. Aber auch der Adel trat als Förderer auf, wie das etwa für Esslingen und Rottweil angenommen wird⁶⁶.

6. Kommunalpolitische Interessen – Stadtentwicklung

Mit der zunehmenden Integration der Mendikanten fanden ihre Konvente auch Beachtung in der Kommunalpolitik. Diese war für den Ausbreitungsvorgang zwar nicht ausschlaggebend, spielte aber im Laufe des Jahrhunderts zunehmend in die Entscheidung über die Aufnahme eines Bettelordens in eine Stadt hinein.

So konnte die Ansiedlung eines Konventes in Städten mit schwacher kirchlicher Infrastruktur zur Steigerung des Prestiges beitragen, wenn andere bedeutende kirchliche Einrichtungen und Gebäude wie z.B. Stiftskirchen fehlten, wie sich das etwa für Esslingen, Freiburg, Gebweiler, Rottweil, Schlettstadt, Schwäbisch Gmünd und Ulm zur Zeit der Konventsgründung festhalten läßt⁶⁷. Eine Stadt mit finanzkräftigen Bürgern konnte sich sogar mehrere dieser modernen Klöster leisten.

Beachtung verdient auch die Lokalisation der Konventsgebäude innerhalb des Stadtgebietes. Hier lassen sich verschiedene Varianten feststellen.

1. Die Lage im städtischen Randgebiet: Gemeint sind die Bereiche Stadtmauer und Stadttor sowie deren nähere Umgebung. Seitens der Mendikanten sprach für die Ansiedlung in diesem Bereich die Möglichkeit, den Gedanken der Einfachheit praktisch umsetzen zu können. Hier lebte man bei der ärmeren Bevölkerung, die sich das Wohnen im Zentrum nicht leisten konnte. Zudem war in der »Innenstadt« meist schon alles besiedelt. So finden wir die ersten Dominikaneransiedlungen oft erst außerhalb der Stadtmauern, wie etwa in Basel, Chur, Esslingen, Freiburg und Straßburg⁶⁸. Aus Sicht der Stadt ergaben sich zur Errichtung der Konventsgebäude im Stadtrandbereich folgende Überlegungen: Der Stadtherr, manchmal auch der Stadtrat, der über die Wehrhoheit und verbunden damit über das Befestigungsrecht verfügte, war an der Errichtung großer, massiver Steingebäude zur besseren Sicherung und Verstärkung von Stadtmauern und Stadttoren interessiert, wozu sich die neuen Klosteranlagen eigneten. Im Verteidigungsfalle hatten die Klosterbewohner die Gebäude

65 FRANK, Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 126–128. – DERS., Bettelorden (wie Anm. 12), 136–138.

66 Vgl. für Bern: UTZ TREMP, Bern (wie Anm. 37), 122. – Für Ulm: FRANK, Ulm (wie Anm. 12), 114f. – Für Esslingen: BERNHARDT, Esslingen (wie Anm. 30), 4. – JAEGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 30), 120. – Für Rottweil: HECHT, Rottweil (wie Anm. 38), 21.

67 Vgl. FREED, Friars (wie Anm. 23), 53.

68 Zur Lage der Konvente vgl. für Basel: MAURER, Basel-Stadt (wie Anm. 31), 206. – Für Chur: vgl. VASELLA, Chur (wie Anm. 39), 8f. – Für Esslingen: vgl. BAUR, Bettelorden (wie Anm. 8), 23. – BERNHARDT, Esslingen (wie Anm. 30), 3. – Für Freiburg: POINSIGNON, Freiburg (wie Anm. 27), 5. – KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 119. – Für Straßburg: KÜHL, Elsaß (wie Anm. 20), 54. – FREED, Friars (wie Anm. 23), 36.

für die Stadtwache frei zu machen. Beispiele für die mögliche Einbeziehung von Mendikantenkonventen in diese Überlegungen finden sich in Basel, Colmar, Esslingen, Gebweiler, Rottweil, Schlettstadt und Zürich⁶⁹.

2. Die Lage im inneren Bereich der Stadt: Hier erhielten die Mendikanten gelegentlich Häuser und ältere kleine Kapellen, die wiederum erst im Laufe der Zeit zu richtigen Konventsanlagen umgestaltet wurden. Diese Umgestaltung konnte der Verbesserung der baulichen Struktur in der Innenstadt dienen. Kirchen und Klöster waren ja durchaus Symbole für städtischen Wohlstand und damit auch Prestigeobjekte. Man konnte mit ihnen einen städtebaulichen Akzent setzen⁷⁰. Mancherorts finden sich Mendikantenkonvente auch im Zentrum von Stadterweiterungsgebieten. Wenn eine Vorstadt durch einen neuen Mauerring in das Stadtgebiet aufgenommen wurde, hatten die Mendikantenkirchen dann städtebauliche Zentrumsfunktion. Als Beispiele dafür können die Dominikanerkonvente in Bern, Gebweiler und Hagenau gelten. Die letztgenannten Gründe konnten natürlich auch im Falle der Stadtrandlage, wie etwa in Gebweiler und Zürich zum Tragen kommen⁷¹.

Abschließend und zusammenfassend lassen sich die Beobachtungen schon allein zur Ausbreitung der Dominikaner in den Oberrheinlanden und im schwäbischen Raum dahingehend zusammenfassen, daß die Ansiedlung von Mendikantenkonventen hier als Indikator für den Stand der Urbanisierung einer Region betrachtet werden kann. Darüber hinaus wurde auch deutlich, daß zwar der Schwerpunkt der Motive für die Ansiedlung von Bettelorden in religiös-kirchlichen Belangen liegt, daß die ausschließliche Rückführung ihres Ausbreitungserfolges im 13. Jahrhundert auf diese Motivation aber viel zu kurz greift. Die keineswegs vollständigen Beobachtungen zu den kommunalen

69 Das Befestigungsrecht lag in der Regel beim adeligen Grund- bzw. Stadtherrn, ohne dessen Zustimmung eine Ansiedlung in wehrtechnisch sensiblen Bereichen wie Stadtmauer und Stadttor nicht denkbar ist. Zum Befestigungsrecht vgl. Alexander COULIN, Befestigungshoheit und Befestigungsrecht, Leipzig 1911, 81. – Allgemeine Hinweise bei Heinrich KOLLER, Die mittelalterliche Stadtmauer als Grundlage städtischen Selbstbewußtseins, in: Stadt und Krieg, hg. v. Bernhard KIRCHGÄSSNER u. Günter SCHOLZ, 25. Arbeitstagung Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung (Stadt in der Geschichte 15), Sigmaringen 1989, 9–25. – Weitere Hinweise zur fortifikatorischen Nutzung und zur Stadtrandlage von Mendikantenkonventen bei Bernhard E. J. STÜDEL, Minoritenniederlassungen und mittelalterliche Stadt. Beiträge zur Bedeutung von Minoriten- und anderen Mendikantenanlagen im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadtgemeinde, insbesondere der deutschen Schweiz (Franziskanische Forschungen 21), Werl 1969, 83, und FREED, Friars (wie Anm. 23), 50. – Ingo ULPTS, Stadt und Bettelorden im Mittelalter, in: Wissenschaft und Weisheit 58/2, 1995, 223–260, hier 243f. – Bernd MÖLLER, Kleriker als Bürger, in: Festschrift für Hermann HEIMPEL (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/2), Göttingen 1972, 195–224, hier 197f. – Zur Lage der Konvente im Stadtgebiet vgl. für Basel: MAURER, Basel-Stadt (wie Anm. 31), 207. – Für Colmar: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 61 Nr. 7. – Für Esslingen: BERNHARDT, Esslingen (wie Anm. 30), 6, Stadtriß J.G. KANDLERS. – JAEGER, Dominikanerkloster (wie Anm. 30), 107–110, weist auf den Wehrcharakter der westlichen Konventsanlage hin. – Für Gebweiler: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 73 Nr. 36. – Für Rottweil: PLANITZ, Stadt (wie Anm. 6), 245. – Für Schlettstadt: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26.), 113 Nr. 58. – Für Zürich: Konrad ESCHER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. 4: Die Stadt Zürich (Teil 1) (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 10), Basel 1939, 215, 218f. – PLANITZ, Stadt (wie Anm. 6), 226.

70 Wichtige Hinweise dazu bei FRANK, Kultzentrum (wie Anm. 63).

71 Vgl. zu Bern: PLANITZ, Stadt (wie Anm. 6), 174. – Zu Gebweiler: HIMLY, Atlas (wie Anm. 26), 73 Nr. 36. – Für Hagenau vgl. ebd., 77 Nr. 51. – Für Zürich: PLANITZ, Stadt (wie Anm. 6), 226.

Nutzungsmöglichkeiten und Interessen zeigen, daß sich hier mit zunehmender Etablierung der Bettelorden verschiedenste weitere, von den Initiatoren der mendikantischen Bewegung wohl kaum erahnte Interessenkombinationen und -varianten ergeben konnten, die der dauerhaften Integration der Bettelorden entgegenkamen⁷².

Kirchenarchitektur der Dominikaner

Die sogenannte Bettelordensarchitektur bezieht sich im wesentlichen auf den Ursprungsort der- und Franziskanerorden und im übrigen des gesamten Mendikantenordens nicht vor dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts als wesentliche Erscheinung. Inwieweit sich die architektonischen Stadt radikal veränderte, davon ist die Rede von Stadtplanung, die sich nicht von den Kirchen und angrenzenden Klosteranlagen der Kirchen. Diese stimmt mit der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Städte im 13. Jahrhundert überein. In früheren Zeiten eine gewisse schrittweise Entwicklung.

Nach regional begrenzter Verbreitung im 13. Jahrhundert, die im 13. Jahrhundert 1217 gegründet wurde, die es um 1280 auf über 1000 Klöster erreichten in dieser Zeit mit fast 100 Klöstern. Die Größe und Ausbreitungsmenge der Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert. Angesichts dieser Expansion haben mehrere Städte in der Vergangenheit angenommen worden sind, was in dieser Hinsicht die Entwicklung der Städte. Seit dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts, die die Zahl von neuen Klöstern, wie es die Entwicklung der Städte. Die Herkunft der Klosterarchitektur verlagerte sich zu hoch komplexen und komplexen Strukturen der Zeugnisse nicht mehr.

Die Kunstgeschichte der Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt im 13. Jahrhundert, die in der Regel nicht mehr in der Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert. Diese Entwicklung der Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert.

Der Vortrag wurde für die Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert. In fast einer Region der Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert. Die Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert. Die Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert.

1. Wilfried Hoyer, Die Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert.

2. Die wichtigsten Arbeiten, die die Bettelordensarchitektur im 13. Jahrhundert.

72 LE GOFF, Apostolat mendiant (wie Anm. 25), überprüfte die These, daß die Mendikantenkonvente Indikatoren für den Urbanisierungsprozeß sind, vgl. dazu auch M. DE FONTETTE, Villes médiévales et ordres mendiants, in: Revue historique de droit français et étranger 48, 1970, 390–407, bes. 390f. – Siehe auch die Beobachtungen für den hessischen Raum mit einer anderen Stadtlandschaft bei BERGER, Bettelorden (wie Anm. 6), 202.